

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische
Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Telefon 0431. 24828-0 • Fax 0431. 24828-29
info@provieh.de • www.provieh.de



Positionspapier: Massentierhaltung ist nicht nur tierquälerisch, sondern auch in hohem Maße klima- und umweltschädlich

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. kämpft seit den frühen 70er Jahren auf lokaler und nationaler sowie seit einigen Jahren verstärkt auf europäischer Ebene für eine artgemäße Haltung der in unsere Obhut genommenen Tiere. In der Tradition der bäuerlichen Landwirtschaft verwurzelt, versteht PROVIEH sich als Anwalt der landwirtschaftlichen Nutztiere. Neben politischer Lobbyarbeit informiert PROVIEH über die erschreckenden Zustände in der Tierhaltung sowie die Folgen für die Verbraucherinnen und Verbraucher und zeigt Alternativen auf, damit Konsumentinnen und Konsumenten mit jedem Einkauf aktiven Tierschutz betreiben können.

Angesichts des fortgesetzten Leides von Generationen von Nutztieren hat PROVIEH sich vor allem für artgemäße Haltung, bessere Transportbedingungen und tierschonende Schlachtmethoden eingesetzt und dagegen gekämpft, dass die Tiere durch Verstümmelungen und Hochleistungszucht den Haltungsbedingungen der Agrarindustrie angepasst werden. Die heutige industrielle Massentierhaltung missachtet nicht nur das Wohl der Tiere und ihre artgemäße Haltung, sondern auch Qualität, Geschmack, die gesundheitliche Unbedenklichkeit der Erzeugnisse – und den Schutz der Umwelt.

Mit diesem Positionspapier widmet PROVIEH sich speziell den weitreichenden und katastrophalen Auswirkungen der Massentierhaltung auf das Klima, die Umwelt (Luft-, Boden- und Wasserverschmutzung), die biologische Vielfalt und die Gesundheit der Menschen.

Durch Bevölkerungswachstum, die Globalisierung und die damit verbundene Ausweitung des weltweiten Handels mit lebenden Tieren, Futtermitteln und tierischen Erzeugnissen sowie die anwachsenden Mittelschichten in vielen Schwellen- und Entwicklungsländern mit sich verändernden Ernährungsgewohnheiten (hin zu mehr Fleischkonsum), weitet sich die industrielle Nutztierhaltung und Fleischproduktion in Industrie-, Entwicklungs- und Schwellenländern (v.a. in Asien und Lateinamerika) immer weiter aus. Mit zunehmendem Wohlstand in aller Welt in den letzten Jahrzehnten sind sowohl die absolute Zahl der Fleischkonsumenten als auch die pro Kopf verzehrte Fleischmenge

ständig gestiegen. Im Zeitraum von 1970 bis 2002 stieg laut FAO¹ der Fleischkonsum pro Kopf in den Entwicklungsländern von 11 auf 29 kg jährlich (in den Industrieländern von 65 auf 80 kg). Durch das Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern hat sich der Fleischkonsum dort im Betrachtungszeitraum mehr als verfünffacht. Laut Expertenprognose wird sich bei anhaltenden derzeitigen Trends die Fleischerzeugung in der 1. Hälfte des 21. Jahrhunderts von 229 auf 465 Mio. Tonnen mehr als verdoppeln und die Milchproduktion wird von 580 auf 1043 Mio. Tonnen ansteigen. Damit ist Viehzucht der am stärksten wachsende Landwirtschaftssektor. „Die beste Art hier und jetzt gegen die Erderwärmung zu kämpfen ist wohl eine Einschränkung oder völliger Verzicht auf Fleischkonsum“, so Noam Mohr von EarthSave International². Und weiter: „Unsere Ernährungsweise zu ändern kann die Treibhausgasemissionen schneller senken als der Umstieg von fossilen Brennstoffen auf erneuerbare Energien.“ Unter den heutigen Herstellungsbedingungen und dem fortgesetzten Trend zur Industrialisierung und Intensivierung der Tierhaltung werden die Folgen einer solchen Expansion für Klima, Umwelt, Mensch und Tier dramatisch sein.

Wir stellen fest, dass es bisher trotzdem nur wenige sektorübergreifende Ansätze gibt, die sich mit dieser komplexen Thematik von Interdependenzen befassen, obwohl es allen Anlass dazu gäbe. Auch in der Politik gibt es bisher kaum erkennbares Bewusstsein über diese Zusammenhänge, und das, obwohl die Klimadebatte inzwischen – auch aufgrund des Drucks von Seiten der Zivilbevölkerung – eine der Hauptprioritäten auf der Agenda der Politiker in aller Welt ist.

Laut der o.g. FAO-Studie ist die Viehhaltung eine der Hauptursachen für die schwerwiegendsten Umweltprobleme der heutigen Zeit: Verlust von Waldflächen und der biologischen Vielfalt, Luft-, Boden- und Wasserverschmutzung, Klimawandel, Überfischung, Sedimentierung der Küstengebiete und Einführung von Neozoen. „Eine Minderung des übermäßigen Konsums von rotem Fleisch und tierischen Fetten durch die Wohlhabenden, wie es immer wieder von nationalen und internationalen Gesundheitsorganisationen (z.B. World Health Organisation und Tufts University, 1998) empfohlen wird, könne,“ heißt es dort weiter, „die Umweltschäden durch Nutztierhaltung erheblich senken.“ Es wird höchste Zeit, das Bewusstsein der Öffentlichkeit für diese Problematik und die Kausalzusammenhänge zu schärfen, damit die politischen Entscheidungsträger zum Handeln bewegt werden. „Denn die Verbraucherinnen und Verbraucher haben zunehmend großen Einfluss auf die Charakteristika der Lebensmittel und könnten der beste Hebel sein, um durch kommerziellen und politischen Druck mehr Nachhaltigkeit im Nutztiersektor zu erreichen. [...] Dringend müssten angemessene Zertifizierungsverfahren und Etikettierungen eingeführt werden“, so die FAO.

¹ "Livestock's Long Shadow", Food and Agricultural Organization (FAO), Nov. 2006, nachzulesen unter http://www.virtualcentre.org/en/library/key_pub/longshad/A0701E00.pdf

² "A New Global Warming Strategy: How Environmentalists are Overlooking Vegetarianism as the Most Effective Tool Against Climate Change in Our Lifetimes" von Noam Mohr, EarthSave Aug. 2005

Da besonders die Massentierhaltung ökologische Probleme mit sich bringt, liegt hier auch eine große Chance, im Kampf gegen den Klimawandel und das Artensterben anzusetzen und gleichzeitig die tierquälerische Massentierhaltung zugunsten artgemäßer und ökologischer Tierhaltung sowie nachhaltiger Landwirtschaft zurückzudrängen.

Fakt ist, dass

1) die industrielle Massentierhaltung zum Ausstoß von klimaschädlichen Treibhausgasen einen erheblichen Beitrag leistet:

Für den Treibhauseffekt wurden bisher fast ausschließlich Energieerzeugung, der Verkehr und die Industrie verantwortlich gemacht, während der Einfluss der intensiven landwirtschaftlichen Tierhaltung beinahe gänzlich vernachlässigt wurde. Der Leiter des Wuppertal-Instituts für Klima, Umwelt und Energie, Ernst Ulrich v. Weizsäcker, schreibt dazu:³ "Die Beiträge der Rinderhaltung zum Treibhauseffekt sind ähnlich groß wie die des gesamten Autoverkehrs, wenn wir die Waldrodung fürs Rind und für Futtermittel einbeziehen. [...] Der übermäßige Wasserbedarf der Rinder und der gigantische Energiebedarf der Mastviehhaltung sind einige weitere Gründe dafür, dass wir mit jedem Pfund Rindfleisch der Umwelt schwer zusetzen."

Aus dem Factsheet der oben erwähnten FAO-Studie geht hervor:

- Gesamtanteil der Viehbestände an den weltweiten Treibhausgasemissionen (**in CO₂-Äquivalenten**), inklusive veränderter Landnutzung und Bodenverschlechterung 18 %⁴
- Gesamtanteil der Viehbestände am weltweiten **Methanausstoß** (vor allem von Wiederkäuern bei der Verdauung erzeugt)⁵ 37 %
- Gesamtanteil der Viehbestände am weltweiten **Distickstoffmonoxid-ausstoß N₂O** (vor allem aus Mist/Gülle, aber auch aus Futtermittel-erzeugung)⁶ 65 %
- **Gesamtanteil** der Viehbestände am weltweiten **CO₂-Ausstoß** (ohne Atemluft) 9 %

Laut einer Studie von foodwatch verursacht die **Landwirtschaft etwa zehn Prozent der Treibhausgasemissionen in Deutschland**. Bei Umstellung auf Ökolandwirtschaft mit ent-

³ Aus seinem Vorwort zu Jeremy Rifkins Buch „Das Imperium der Rinder“ (Campus Verlag, 1992)

⁴ Das ist mehr als der Verkehrssektor weltweit zu den Treibhausgasemissionen beiträgt

⁵ Methan ist 23mal klimaschädlicher als CO₂

⁶ Distickstoffmonoxid ist 296mal klimaschädlicher als CO₂

sprechendem Verzicht auf **Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel** könne man die Emissionslast um 65 % (ca. 50 Mio t) senken, also einen ganz erheblichen Beitrag zum Klimaschutz leisten, heißt es darin. Und weiter: „Diese Einsparmöglichkeiten sind belegbar.“ Foodwatch hat in der Studie "Was kostet ein Schnitzel wirklich?" schon vor drei Jahren präzise errechnet, dass ein **Schweineschnitzel aus konventioneller Haltung viermal so viel Treibhausgase wie eines aus ökologischer Haltung verursacht**. Das bedeutet pro Kilogramm Fleisch 800 g Kohlendioxyd im konventionellen Bereich gegenüber nur 200 g Kohlendioxyd bei ökologischer Haltung.⁷

Fakt ist, dass

2) die intensive Land- und Viehwirtschaft durch hohe Belastung der Böden und Gewässer die Umwelt schwer schädigt:

Weltweit werden ein Drittel der Ackerflächen für den Anbau von Futtersorten (Soja, Mais, Gerste etc.) und ein wachsender Teil der Süßwasservorkommen zur **Bewässerung der Futtermittelanbauflächen** verwendet. Die Landwirtschaft schlägt weltweit jährlich mit 70 % des gesamten Wasserverbrauchs zu Buche und ist mit 93 % für den Löwenanteil an der Erschöpfung der Wasserressourcen verantwortlich (Quelle: FAO). Die intensive industrielle Viehwirtschaft leistet einen wachsenden Beitrag hierzu: Bei anhaltenden Trends wird sich der Wasserverbrauch bis 2025 insgesamt um 22 % erhöhen (Basisjahr: 1995), wobei für Viehhaltung allein ein Anstieg von 71 % vorhergesagt wird⁸. Die ganze Tragweite der zunehmenden Massentierhaltung im Hinblick auf die Wasserressourcen wird dabei meist übersehen. Die bereits erwähnte FAO-Studie widmet diesem Thema ein ganzes Kapitel und belegt darin eindrucksvoll, wie weitreichend die Konsequenzen sowohl durch überhöhten Nährstoffeintrag in die Gewässer (wegen Gülleausbringung) und Pestizid- und Medikamenteneinsatz als auch durch direkten und indirekten Wasserverbrauch der explodierenden Zahl von industriell gehaltenen Nutztieren sind.

Während der Wasserbedarf grasender Tiere über den Weidegang zu einem Gutteil (um 25 %) mit abgedeckt wird, enthalten Getreide und Kraftfutter nur wenig Feuchtigkeit (5–12 %), so dass die Tiere viel mehr trinken müssen – ganz abgesehen von der Tatsache, dass beim Anbau von Futtermitteln wie Mais und Soja große Süßwassermengen für die Bewässerung verbraucht werden (nach FAO Angaben rund 15 % des weltweiten Wasserverbrauchs pro Jahr!).

⁷ Vgl. „Klimasünder Landwirtschaft“ vom 27.06.2007, nachzulesen auf www.foodwatch.de

⁸ "Global Water Outlook to 2025. Averting an Impending Crisis." Mark W. Rosegrant, Ximing Cai und Sarah A. Cline, International Food Policy Research Institute, 2002

Außerdem steigt der Wasserbedarf in der industrialisierten Landwirtschaft nicht nur für Tränke und Futtermittelherstellung, sondern auch wegen der erforderlichen Kühlungs- und Hygienemaßnahmen der Massenbetriebe (Stallreinigung und Waschen der eng zusammengepferchten Tiere). Bei industrieller Schweinehaltung kann durch die **Spülentmistung** der Wasserkonsum bis zu sieben Mal höher als für das Tränken der Tiere liegen. Der Wasserbedarf allein für Hygiene (ohne Kühlung der Stallungen) liegt beispielsweise in industriellen Milchwirtschaftsbetrieben bei 22 Litern pro Tag und Kuh, bei grasenden Milchkühen dagegen nur bei 5 Litern pro Tag und Kuh. Bei Mastrindern ist das Verhältnis des Wasserverbrauchs zwischen Weidegang und intensiver Haltung 5:11, während es bei Sauen sogar 25:125 Liter pro Tag und Tier beträgt.

Damit aber nicht genug: Auch für die Schlachtung (Abbrausen der Schlachtkörper, Brühtanks etc) und die Weiterverarbeitung werden große Wassermengen gebraucht. Die FAO zitiert einen UNESCO-IHE Bericht aus 2004⁹, der den durchschnittlichen Wasserverbrauch pro erzeugtem Liter Milch zum Beispiel auf 990 Liter beziffert. Für die Verarbeitung eines einzigen Huhns werden laut FAO fast 1.600 Liter Wasser benötigt.

Beim Fleisch gehen die Meinungen der Experten aber weit auseinander: Einige gehen von 16.000 Liter Wasser pro Kilogramm Rindfleisch aus¹⁰, während laut Berechnungen von David Pimentel¹¹, Ökologieprofessor am Lehrstuhl für Landwirtschaft und Biowissenschaften der Cornell Universität (USA), für die Erzeugung von 1 kg Rindfleisch – bei Miteinberechnung der Bewässerung für Futtermittel – astronomische 100.000 Liter Wasser vonnöten sind. In der Masthähnchenzucht beziffert Pimentel den Wasserverbrauch auf 3.500 l pro kg Fleisch – zum Vergleich: für Reis und Sojabohnen, braucht man seinen Analysen zufolge „nur“ 2.000 l/kg, für 1 kg Weizen 900 Liter und für Kartoffeln sogar nur 500 Liter Wasser.

Die Anbauflächen für Futtermittel werden aufgrund wachsender Tierbestände und damit steigender Nachfrage laufend ausgedehnt, und zwar zum Nachteil anderer Bodennutzungsarten wie etwa der Nahrungsmittelerzeugung oder des Anbaus nachwachsender Rohstoffe sowie auf Kosten der Wälder. Besonders dramatische Ausmaße nimmt die **Rodung im Amazonasgebiet** an¹², wo jedes Jahr Tausende Quadratkilometer hauptsächlich der Gewinnung von Weideland und Sojaanbauflächen zum Opfer fallen. Nach Einschätzung von Experten werden dort in 20 Jahren ca. 40 % der tropischen Regenwälder völlig zerstört und weitere 20 % geschädigt sein. Brasilien ist seit 2004 weltgrößter Rindfleischexporteur und nach den USA der zweitgrößte Sojaexporteur (bei anhaltendem Trend bald ebenfalls die Nr. 1). Das Land ist schon heute mit

⁹ "Waterfootprints of Nations" von Champagain, A.K. u Hoekstra, A.Y., siehe www.waterfootprint.org

¹⁰ Nachzulesen auf der Homepage www.waterfootprint.org, die die Universität von Twente in Zusammenarbeit mit dem UNESCO-IHE Institute for Water Education (Niederlande) betreibt

¹¹ "Livestock Production: Energy Inputs and the Environment", Bericht von D. Pimentel in Montreal, 1997

¹² Vgl. hierzu „Last of the Amazon“, National Geographic 01/07

seinen über 60 Millionen Rindern einer der weltgrößten Treibhausgasemittenten. Durch die **Regenwaldrodung, großflächige Monokulturen und den Verlust vieler Biotope**¹³ entstehen mannigfaltige Umweltprobleme und dramatische Folgen für das Klima. Zudem vergiftet die Ausbringung großer Mengen von **Pflanzenschutz- und Düngemitteln** zur Erhöhung der Erträge unsere **Luft, Böden und Gewässer**.

Der zunehmende Konzentrationsprozess bei der Nutztierhaltung nicht nur in Industrieländern sondern auch in Entwicklungs- und Schwellenländern¹⁴ birgt neben der tierquälerischen Massifizierung auch für die Umwelt hohe Risiken. Während in südlichen Ländern meist das Abwasser aus industriellen Stallhaltungen und Schlachthanlagen direkt ungeklärt abfließt, weil zwar die modernsten Stall- und Schlachthanlagen des Westens geliefert werden, aber vor Ort keine Wasseraufbereitungsanlagen zur Verfügung stehen, werden in den Industrieländern **Mist und Gülle** nach dem Winter plötzlich im Übermaß auf Felder und Wiesen ausgebracht, da dies (neben der direkten Einleitung in Oberflächengewässer) die billigste und schnellste Entsorgungslösung für die in industriellen Tierhaltungsanlagen anfallenden Mengen ist. Dadurch gelangen aus diesem sonst so wertvollen, natürlichen Dünger zu viele Stickstoff-, Nitrat- und Phosphatverbindungen in Grundwasser und Oberflächengewässer. Zudem werden **Ammoniak (NH₃)**¹⁵ und Methan freigesetzt. In Gebieten mit so genannter „Veredelungswirtschaft“ (groß angelegter Stallmast von Nutztvieh) wird deshalb oft z.B. der zulässige Grenzwert für **Nitratbelastung im Grundwasser**¹⁶ überschritten. Dies verursacht unter anderem auch erhebliche Kosten bei der Aufbereitung von Trinkwasser.

Durch Überdüngung und/oder oberflächigen Abfluss bzw. direkte Einleitung der massenhaft und innerhalb kurzer Zeit ausgebrachten Gülle wird aber auch die Bodenfauna durch **Versauerung der Böden** geschädigt und das **Waldsterben** in erheblichem Maße beschleunigt, wie einige Länder inzwischen (wenn auch spät!) erkannt haben. Denn Ammoniak, das heute als hauptverantwortlich für das Waldsterben gilt, wird zu rund 85 % durch die Emissionen der tierhaltenden landwirtschaftlichen Betriebe verursacht. Dieser Zusammenhang wurde erst sehr spät bemerkt, da bei hoher Stickstoffzufuhr die Wälder zuerst schneller wachsen, und erst, wenn die Böden mit Stickstoff übersättigt sind, mit den ersten Schäden reagieren. Die Enquetekommission des Deutschen Bundestages zum Thema „Schutz der Erdatmosphäre“ kam schon 1992 zu demselben Ergebnis. In Bezug auf Ammonium hieß es in „Klimaänderung gefährdet nationale Ent-

¹³ Die industrialisierte Landwirtschaft gilt z.B. in Deutschland als größter Verursacher für den Rückgang und das Aussterben von Pflanzen- und Tierarten

¹⁴ Die FAO nennt in ihrer Studie in diesem Zusammenhang vor allem Brasilien, China, Mexiko, Thailand und die Philippinen.

¹⁵ Der Anteil des Nutztviehs am weltweiten anthropogenen Ammoniakausstoß wird von der FAO auf 64% beziffert

¹⁶ In Deutschland liegt er bei 50 mg/l (Grenzwert der WHO: 20 mg/l)

wicklung“¹⁷: „National (BRD), kontinental (Westeuropa) und global sind die NH₄-Emissionen zu 90 % der Landwirtschaft und hier zu 80 % der Tierhaltung zuzuordnen. In der Bundesrepublik Deutschland werden jährlich 528.000 t NH₄ emittiert.“

Das Resultat diesbezüglicher Studien des niederländischen Instituts für Gesundheit und Umweltschutz:¹⁸ „Das Nitrat aus der Gülle entweicht als Ammoniakgas auch in die Luft; es ist ein Umweltgift, das den so genannten sauren Regen und andere säurehaltige Ablagerungen hervorruft. In Holland stammt der größte Teil der Niederschläge von den Ammoniakgasen aus den Kuhställen - sie schaden dem Land mehr als alle Automobile und Fabriken.“

In Oberflächengewässern verstärkt zudem die **Eutrophierung** durch übermäßige Nährstoffversorgung das Wachstum unter anderem von Blau- und Grünalgen (Chlorophyta). Die überhöhte Biomasseproduktion von Algen kann zu Sauerstoffarmut im Wasser bis hin zum „Umkippen“ des Gewässers führen.

Ein konkretes Beispiel¹⁹ zeigt die dadurch entstehende Gefährdung der biologischen Vielfalt und wirtschaftlichen Konsequenzen:

Blualgen (auch: Cyanobakterien) können aquatische Lebensräume durch die Bildung hochpotenter Gifte (Cyanotoxine) und Allergene nachhaltig verändern und Leben – auch Menschenleben – gefährden. Von Cyanobakterien werden verschiedenste Giftstoffe produziert, manchmal sogar mehrere gleichzeitig. Im Sommer 2001 mussten zum Beispiel Teile der deutschen Ostseestrände aufgrund von Blualgen gesperrt werden, und in der englischen Grafschaft Kent waren im Juli 2001 etwa 6000 Familien ohne Trinkwasser, weil es mit toxischen Cyanobakterien verseucht war. Die Bedrohung ist spätestens seit dem Verenden von Schafen und Hunden in Großbritannien, von mehr als 350 Alligatoren in Florida und dem Tod von über 50 Rindern im Bereich hochalpin gelegener Bergseen in der Schweiz sehr ernst zu nehmen.

Fischarten reagieren auf Cyanotoxine unterschiedlich empfindlich. Die meisten Cyanobakterien sind im Süßwasser beheimatet. Da sie am Anfang der Nahrungskette stehen, werden Wachstum und Verbreitung direkt von den Nährstoffverhältnissen in den Gewässern beeinflusst. Die Plankton- und Allesfresser scheinen besonders empfindlich auf Cyanotoxine zu reagieren. Es ist deshalb anzunehmen, dass auch die Renken (Fischart), die sich fast ausschließlich von Zooplankton ernähren, stark von giftigen Cyanobakterien geschädigt werden. Die im Bruthaus am Ammersee geschlüpften Renkenlarven wiesen in den letzten Jahren **Veränderungen und Verkrüppelungen** auf; das sind

¹⁷ Gemeinsame Erklärung der 27 Mitglieder der Enquete-Kommission, worin alle Regierungsparteien und 14 Wissenschaftler vertreten waren

¹⁸ Aus WorldWatch Paper „Zeitbombe Viehwirtschaft“ (Wochenschauverlag, 1993)

¹⁹ Aus „Ökologie: Cyanobakterien auf dem Vormarsch“, GEOmagazin Nr.12/01

Erscheinungen, wie sie in Studien mit Giftstoffen von Cyanobakterien bereits für andere Fischarten beschrieben wurden. Die Renke-Fischerei kam dort zum Erliegen.

Fakt ist, dass

3) in der Massentierhaltung nur sehr wenige Zuchtrassen je Tierart zum Einsatz kommen, so dass die genetische Vielfalt leidet und viele traditionelle regionale Rassen inzwischen vom Aussterben bedroht sind, weil sie produktiveren Hybridrassen weichen mussten. Dies bedroht direkt die Artenvielfalt:

Besonders deutlich wird dies am Beispiel Legehennen: Im Wesentlichen drei große Zuchtbetriebe stellen Legehennenhaltern weltweit spezielle **Legehybriden** zur Verfügung, die einseitig auf hohe Legeleistung gezüchtet worden sind. Diese Hybriden benötigen zudem spezielles Hochleistungsfutter und zeigen auch hier Verhaltensauffälligkeiten, sobald sie dieses nicht bekommen. Als Masttiere lassen sich die Legehybriden nicht verwenden, so dass allein in Deutschland jährlich rund 50 Millionen männliche Küken der Legehybridlinien direkt nach dem Schlüpfen getötet werden. Die alten Nutztierassen ließen sich als robuste Zweinutzungshühner hingegen auch im Freiland verwenden.

Auch Milchkühe werden immer mehr **auf Hochleistung gezüchtet**, was sich physiologisch nachteilig auswirkt. Gerade Rindern, die als Wiederkäuer in der Lage sind, Gras und Raufutter in wertvolles tierisches Eiweiß zu verwandeln, wird diese Futtergrundlage in der Massentierhaltung verwehrt. Sie werden in Ställen gehalten und mit Krafffutter (Getreide, Mais, Soja) „vollgestopft“, um immer mehr Milch zu erzeugen. Schon die Kälber haben nicht mehr die uneingeschränkte Möglichkeit zur Bewegung, um Muskeln, Bänder, Sehnen und Gelenke für ein langes und gesundes Leben auszubilden. Ausgestattet mit einem demzufolge völlig fehl- und unterentwickeltem Skelett, haben die Kühe jetzt völlig überdimensionierte Euter zu tragen, um absurde Milchmengen von bis zu 50 Liter pro Tag zu erzeugen. Als Folge dieser „Milchproduktion“ hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung der Milchkühe in Deutschland in den letzten Jahrzehnten von vorher etwa 12 Jahren auf inzwischen nur noch höchstens 5 Jahre reduziert.

Befürworter und Nutznießer der industriellen Tierhaltung behaupten, mit der Erhöhung der Milchleistung pro Kuh einen erheblichen Beitrag zur Minderung des Methanausstoßes zu leisten, da nun mit einer wesentlich geringeren Anzahl von Tieren eine größere Menge an Milch produziert wird. Verschwiegen wird dabei die Tatsache, welche Mengen an Krafffutter hierfür erforderlich sind und welche Mengen an Landfläche, Dünger und Pestiziden hierfür eingesetzt werden. Zudem verdauen die Wiederkäuer das Krafffutter wesentlich schlechter als Gras und haben so erstens mehr Blähungen

(also Methanausstoß) und zweitens sind in den Ausscheidungen viel mehr Nährstoffe unverdaut enthalten (Überdüngung/Eutrophierung) Ebenso verschwiegen werden die Schäden, die durch den Transport dieser Futtermengen angerichtet werden. Bei einer artgemäßen Haltung von Rindern im Weidegang können selbstverständlich nur weniger Tiere pro Hektar gehalten werden – und die Weideflächen befinden sich naturgemäß im näheren Umfeld des landwirtschaftlichen Betriebes. Dass eine solche Haltung weit bekömmlicher für Umwelt und Klima ist, kann leicht errechnet werden, aber da damit auch eine entscheidende Reduzierung der „Fleisch- und Milchproduktion“ einhergeht, ist eine solche Rechnung natürlich keinesfalls im Sinne der agroindustriellen Produzenten.

Entsprechende Entwicklungen mit einseitiger Ausrichtung auf „Leistungsfaktoren“ (Wachstum und Gewichtszunahme) dominieren auch in der industriellen Haltung von Masthühnern, Puten, Rindern und Schweinen. Die Folge hiervon ist eine gravierende Reduzierung der genetischen Vielfalt. Die überlebensnotwenige Vielfalt der Rassen wird auf dem Altar des Profits geopfert, auch weil uniforme Tiere leichter und schneller durch die industriellen Fließband-Schlachtbetriebe zu schleusen und zu verarbeiten sind²⁰.

Fakt ist, dass

4) durch die Massentierhaltung in den westlichen Industrieländern auch und vor allem mittels falscher Anreizsysteme in Form von Subventionen (siehe Gemeinsame Agrarpolitik in Europa, aber auch massivste staatliche Hilfen z.B. in den USA und Australien²¹) große Überschüsse an Agrarerzeugnissen nicht nachhaltig produziert werden.²² Diese werden in der Folge entweder vernichtet oder, noch schlimmer, mit Hilfe von weiteren Zuschüssen weiterverarbeitet und/oder auf dem Weltmarkt unter den Erzeugungskosten verkauft. Solche Subventionen bleiben nicht folgenlos für die (Land-)Wirtschaft, die biologische Vielfalt und die Bevölkerung in den Schwellen- und Entwicklungsländern:

²⁰ Vgl. dazu auch „Livestock Genetics Companies: Concentration and proprietary strategies of an emerging power in the global food economy“ von Susanne Gura, 2007

²¹ Laut FAO Studie (s.o.) ist die Agrarlobby in den OECD Ländern weiterhin überproportional mächtig (gemessen am Beitrag der Landwirtschaft zum Bruttonozialprodukt der Industrieländer), was man schon daran erkennt, dass 32% der Einkommen im Agrarsektor aus Subventionen bestehen, wobei staatliche Hilfen für Milchvieh und Rinderzucht wiederum an oberster Stelle stehen

²² Vgl. Dazu auch die Mitteilung der Europäischen Kommission an den Rat der Europäischen Union aus 1999: „Ein hohes Stützpreisniveau begünstigt die intensive Landwirtschaft und einen erhöhten Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmittel. Dies wiederum führt zur Belastung von Wasser und Boden und zu Schädigungen von bestimmten Öko-Systemen; resultierende Wiederherstellungskosten fallen dann auf den Konsumenten und Steuerzahler zurück

Der Preisdruck raubt dort den lokal erzeugten Nahrungsmitteln oft die Wettbewerbsfähigkeit und drängt örtliche Anbieter aus den heimischen Märkten, da die Länder meist durch internationale Abkommen (World Trade Organization, Internationaler Währungsfonds, Weltbank) zur Marköffnung gezwungen werden. Viele Bauern müssen aufgeben und wandern aufgrund fehlender Lebensgrundlage in die Slums der Großstädte ab oder versuchen illegal in die Industrieländer zu gelangen.

Andere sind gezwungen, die „Produktionsmethoden“ von extensiver, artgemäßer auf intensive, tierquälerisch-industrielle Viehzucht umzustellen (siehe Lateinamerika und Asien), um wettbewerbsfähig zu bleiben. Das wiederum bedroht den Erhalt einheimischer (weniger produktiver) Tierarten und Rassen, schadet der Umwelt (erhöhte Treibhausgasemissionen Überdüngung, Wasserverbrauch etc.) und führt zu veränderten Ernährungsgewohnheiten der einheimischen Bevölkerung. Mit Hilfe **wettbewerbsverzerrender Subventionen** werden also nicht nur Erzeugnisse, sondern gleich auch noch **umweltschädliche, tierquälerische, ungesunde Ernährungs- und Produktionsweisen mit exportiert**. Dies wird häufig noch durch „**Entwicklungshilfe**“ in Form von **Kunstdünger, gentechnisch verändertem Saatgut, Pflanzenschutzmitteln** und zinsgünstigen Krediten für den Aufbau von Massentierhaltungsbetrieben²³ verstärkt.

Aber auch in den Industrieländern können auf Qualitätserzeugnisse und Umweltfreundlichkeit bedachte konventionelle Viehhalter und Ökobetriebe aus vielerlei Gründen nicht mit hochgradig rationalisierten Massenbetrieben konkurrieren:²⁴ Wegen höherer Erzeugungs-, Schlachtungs- und Vermarktungskosten (bei Schweinefleisch insgesamt 4,20 Euro pro kg) stehen die Absatzchancen gerade bei den deutschen Verbrauchern weiter schlecht, solange die bisher auf die Allgemeinheit abgewälzten Kosten für die Behebung der verursachten Umweltschäden nicht in die Preise einfließen. Der Preisunterschied zwischen Ökoschweinefleisch und konventionell erzeugter Ware belief sich an der Ladentheke unter Einbeziehung der Umweltkosten auf ganze 1,20 Euro pro Kilo oder 16 %, so foodwatch.

Die Nachfrage nach Erzeugnissen aus ökologischem Anbau ebenso wie nach regionalen Erzeugnissen und Direktvermarktung steigt zwar; dennoch führt der Biosektor in den meisten Industrieländern immer noch nur ein Nischendasein mit Marktanteilen weit unter 10 %²⁵. Die Umstellung auf ökologische Landbewirtschaftung verursacht Initial- und Folgekosten, die viele Landwirte nicht aufbringen können, schon gar nicht bei dem Preisdruck unter so ungleichen Wettbewerbsbedingungen. Deshalb geben auch hierzu immer mehr kleinere, unter den derzeit herrschenden Bedingungen „unrentable“ landwirtschaftliche Betriebe auf. Diese wären aber gerade am besten geeignet für art-

²³ Siehe WorldWatch Magazine, Mai/Juni 2003

²⁴ Vgl. die Studie „Was kostet ein Schnitzel wirklich?“ auf www.foodwatch.de

²⁵ Die 2001 von der Bundesregierung eingeläutete Agrarwende setzte sich einst das ehrgeizige Ziel von 20% Ökomarktanteil bis 2010, das noch in weiter Ferne liegt: 2003 waren es laut foodwatch gerade mal 4%.

gemäße Haltung sowie die Aufrechterhaltung des Nährstoffkreislaufs (Gülle/Mist -> Ausbringung auf die Felder mit Futterpflanzen -> Viehfutter usw.).

Auch im globalen Kampf gegen **Armut und Hunger** ist die Ausweitung der Massentierhaltung kein probates Mittel, wie man allein schon an der **schlechten Nährwertbilanz** vor allem der Schweine- und Rindfleischerzeugung sieht²⁶:

Tierart	Futter (in kg) pro kg Lebendgewichtszunahme	Futter (in kg) pro kg Endprodukt
Fischzucht	1,2 – 1,6	1,5 – 2,0
Geflügel	1,8 – 2,4	2,1 - 3,0
Schwein	3,2 - 4,0	4,0 – 5,5
Rind	7	10

Daraus ist klar ersichtlich, dass eine **starke Ausweitung der Nutztierhaltung keinesfalls zur Verbesserung der Welternährungssituation beitragen kann**, schon gar nicht bei stetig steigender Weltbevölkerung und gleich bleibenden bzw. abnehmenden verfügbaren Ressourcen. „Allein in den USA wird die Hälfte des geernteten Getreides an Vieh verfüttert, statt direkt vom Menschen verzehrt zu werden, weltweit sind es 40 % des Getreides“, so der oben zitierte Pimentel von der Cornell Universität. Dabei ist die Proteinbilanz katastrophal: An das Vieh werden jährlich weltweit 77 Millionen Tonnen Proteine verfüttert, die auch den Menschen als Nahrung dienen könnten – heraus kommen dabei aber nur tierische Proteine in Höhe von 58 Millionen Tonnen. Für die USA berechnete ein von der FAO zitierter Experte die Proteinverwertung bei Milchprodukten auf 40 %, bei Rindfleisch sogar nur auf 5 %.²⁷

Eine **Reduzierung des Fleischverzehrs** in den Industrieländern und ein rechtzeitiges Umsteuern in den Schwellenländern, die bereits jetzt das ungesunde, fleischlastige, nicht nachhaltige Konsumverhalten der westlichen Welt nachahmen, obwohl dort traditionell abwechslungsreiche, größtenteils auf pflanzlichen Produkten basierende gesündere Ernährungsweisen bis vor kurzem vorherrschten, sind unverzichtbar.²⁸ Die industriellen Mastbetriebe, die dort derzeit aus dem Boden schießen und die Umwelt verpesten, beliefern sowieso bisher hauptsächlich den Exportmarkt (also die Industrieländer) und kommen auf dem heimischen Markt höchstens den – allerdings stark wachsenden – Mittelschichten „zugute“. Diese beginnen bereits jetzt wegen zu hohen Verzehrs tieri-

²⁶ Hier werden die Zahlen des US Council for Agricultural Science and Technology (CAST) aufgeführt, der seine Statistiken wiederum auf der Grundlage zahlreicher Studien errechnete, die ihrerseits die Verwertungsrate von Futtermitteln in Bezug zum Endprodukt bzw. zum Schlachtgewicht der Tiere setzten Aus: "Contribution of Animal Agriculture to Meeting Global Human Food Demand", CAST 1999

²⁷ "Nitrogen and Food Production: Proteins for Human Diets", Smil, V. 2002

²⁸ Vgl. "The impact of Livestock Farming: Solutions for Animals, People and the Planet" by Compassion in World Farming, 2007, aufzurufen unter <http://www.ciwf.org>

scher Erzeugnisse und Fette unter den gleichen Zivilisationskrankheiten wie wir zu leiden: Herz- Kreislauf-Erkrankungen, Übergewicht, Diabetes vom Typ B und einige Krebsarten werden auf zu energiereiche Kost mit hohen Anteilen an tierischen Erzeugnissen zurückgeführt. Experten aus aller Welt beobachten diesen Trend (weg von traditionell pflanzenreicher Kost) seit Mitte des 20. Jahrhunderts mit Sorge. Sie werden deshalb nicht müde zu gesünderer Ernährung mit weniger gesättigten Fetten tierischen Ursprungs und rotem Fleisch aufzurufen.²⁹

Ein weiteres Problem der Massentierhaltung erwächst aus der **mangelnden Energieeffizienz**: Zur Erzeugung von tierischem Eiweiß braucht man im Vergleich zur Erzeugung von pflanzlichem Eiweiß ein Vielfaches an Energie aus fossilen Brennstoffen. „Tierisches Eiweiß ist jedoch nur 1,4 Mal nahrhafter für den Menschen als pflanzliches Eiweiß“, so David Pimentel in seinem oben zitierten Bericht. Während für Masthühner vier Mal so viel fossile Brennstoffe pro erzeugtem kg Eiweiß wie zur Erzeugung von pflanzlichen Proteinen (z.B. durch Soja) notwendig sind, sieht die Bilanz bei Lamm- und Rindfleisch noch ungünstiger aus (50:1 bzw. 54:1). Dies errechnete der Ökologieprofessor auf der Grundlage von Statistiken des US-Landwirtschaftsministeriums.³⁰

Die ökonomischen und ökologischen Folgen der Massentierhaltung lassen sich also wie folgt zusammenfassen:³¹

- Verstärkung des Treibhauseffektes durch Methangas, CO₂ und Stickoxide
- Waldsterben wegen Versauerung / sauren Regens durch Ammoniakemissionen
- Sterben von Fischen und anderen Wassertieren durch Überdüngung der Meere, Flüsse und Seen
- Bedrohung der Artenvielfalt durch Monokulturen, Pestizideinsatz, Bodenversauerung
- Einschleppen von Neozoen³²
- Unwiederbringliche Vernichtung von (Regen-)Waldflächen und anderen Biotopen zwecks Weide- und Anbauflächengewinnung

²⁹ Vgl z.B. “Diet, nutrition and the prevention of chronic diseases“. Draft report of the joint WHO/ FAO expert consultation, World Health Organisation(WHO)/Food and The Food and Agriculture Organisation of the United Nations (FAO), April 2002 und “Diet and Cardiovascular Disease“, COMA report of the panel on Diet in Relation to Cardiovascular Disease, 28, 1984, sowie die o.g. FAO Studie aus 2006.

³⁰ Bei Truthahn ist das Verhältnis 13:1, bei Schweinefleisch 17:1 und für Eier kam Pimentel auf 26:1 in seinem 1997 veröffentlichten o.g. Bericht

³¹ Vgl. dazu auch Renato Pichler, „Ökologische und ökonomische Folgen einer fleischorientierten Ernährungsweise“, Präsident des SVV (<http://www.vegetarismus.ch>)

³² Siehe Kapitel 5 der oben genannten FAO-Studie

- Selektion der produktivsten Rassen/Sorten
- Schleichender Einsatz von Gentechnik
- Grundwasserverschmutzung durch Nitratbelastung aus den tierischen Exkrementen und Kunstdünger
- Verschwendung großer Landflächen und Süßwasservorkommen für Bewässerung im Futtermittelanbau, Tiertränken und Fleischverarbeitung
- Verdrängung von traditionellen Kleinbetrieben durch „Nutztierfabriken“, dadurch Umweltprobleme sowie wirtschaftliche und soziale Not (vor allem in Schwellen- und Entwicklungsländern)
- Verschwendung von Nahrungsmitteln durch Verfütterung an Schlachttiere; daraus folgt eine sinnlose Verlängerung der Nahrungskette
- Starke Beeinträchtigung der menschlichen Gesundheit durch Überkonsum an tierischem Eiweiß³³, tierischen Fetten und der kumulierten Toxine in den tierischen Nahrungsmitteln (Hormon- und Medikamentenrückstände u.ä.).

Wie ist es möglich, dass trotz der oben beschriebenen immensen Nachteile einer fleischorientierten Gesellschaft der Fleischkonsum weltweit weiterhin ansteigt?

Neben einigen psychologischen und sozialen Gründen, die meist durch die Werbung hervorgerufen werden (Fleisch gäbe Kraft, Fleisch als Ausdruck von Wohlstand usw.), ist ein Aspekt kaum zu unterschätzen: **das Geld.**

Auf den ersten Blick scheint dies ein Widerspruch, denn unter normalen Umständen müsste ein Wirtschaftszweig, der auf die Vernichtung von Nahrungsmitteln und Ressourcen programmiert ist, längst von selbst zusammenbrechen. Die Kosten, die die heutige Fleischproduktion weltweit verursacht, stehen in keinem vernünftigen Verhältnis zu ihrem angeblichen Nutzen. Aber: **Die Kosten werden auf die Steuerzahler abgewälzt!** Im Gegensatz zu den meisten anderen Wirtschaftszweigen wird die Fleischindustrie in fast allen Ländern vom Staat subventioniert, da sie sonst (trotz der Abwälzung ihrer externen Kosten auf die Allgemeinheit) nicht rentabel wäre. In keinem anderen Wirtschaftszweig wird der Markt so stark verzerrt wie in der Landwirtschaft.

³³ Studien von Osborne & Mendel (1914) zeigten, dass mit tierischem Eiweiß (Eiern) gefütterte Ratten schneller an Gewicht zunahmten als Ratten, die nur pflanzliches Eiweiß erhielten. Daraus wurde voreilig geschlossen, dass tierisches Eiweiß „höherwertiger“ als pflanzliches Eiweiß sei. Spätere Studien von McCay (Berkeley Univ.) zeigten jedoch, dass mit pflanzlichem Eiweiß gefütterte Ratten gesünder sind und ungefähr doppelt so lange leben. Vgl. Osborne, T. „Amino Acids in Nutrition and Growth“, in *Journal of Biological Chemistry* and Dr. Clive McCay, „Life span of rats“, *Arch.Biochem.*, Vol. 2, 1943

Die Fleischindustrie existiert nur deshalb noch, weil die Einnahmen aus dem Geschäft privatisiert, die Kosten jedoch auf die Allgemeinheit abgewälzt werden. Dies ist auch aus anderen Wirtschaftszweigen (z.B. der Automobilindustrie) bereits bestens bekannt.

Von Kostenwahrheit ist auch in der Landwirtschaft keine Spur: Nach Schätzung des renommierten Worldwatch Instituts in Washington müsste sich der Fleischpreis verdoppeln oder verdreifachen, wenn man die tatsächlichen ökologischen Kosten einschließlich der Verbrennung fossiler Brennstoffe, der Absenkungen des Grundwassers, der chemischen Verseuchung des Bodens sowie der Erzeugung von Ammoniak und Methangas auch in den Preis hineinrechnet.

Es ist also höchste Zeit, auch in diesem Bereich über die **Internalisierung der externen Kosten** zu diskutieren und dabei das Verursacherprinzip anwenden – der Verschmutzer muß zahlen! Dadurch würde, wie eine Studie des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)³⁴ am Beispiel Schweinefleisch zeigt, der Preisunterschied zwischen ökologischen und industriellen Erzeugnissen dramatisch schrumpfen, so dass ein fairer Wettbewerb entstehen könnte und die Verbraucher (bei entsprechender Kennzeichnung der Waren) eine echte Wahl hätten.

In einem 2006 im WorldWatch Magazine erschienenen Artikel³⁵ schreibt der Experte Halweil, Studien hätten gezeigt, dass eine globale Umstellung auf biologische Landwirtschaft die Nahrungsmittelerzeugung erhöhen und nicht senken würde. Biologische Erzeugung steigere vor allem in Entwicklungsländern mit vielen Armen, die sich keinen Kunstdünger, Pestizide usw. leisten können, die Produktivität. „In ärmeren Ländern können ökologische Maßnahmen wie Kompostierung, nachhaltige Ausbringung von Gülle/Mist und der Einsatz natürlicher Schädlingsbekämpfungsmittel am besten dazu geeignet sein, die Erträge der Landwirte zu steigern und den Hunger zu reduzieren,“ so Halweil.

Selbst wenn man also ethische Aspekte des Nutztierschutzes und die Gesundheit der Menschen außer Acht lässt, ergibt sich **aus ökonomischen und ökologischen Gründen** immer noch ein **dringender Handlungsbedarf**.

Klimaschutz und die Erhaltung der Artenvielfalt sind eine grenzüberschreitende Querschnittsaufgabe mit vielen interdependenten Aspekten, von denen keiner aus einem umfassenden Problemlösungsansatz ausgelassen werden sollte. Die Massentierhaltung und der großflächige Futtermittelanbau für die industrielle Haltung von Nutztieren haben viele direkte und indirekte Auswirkungen auf die Umwelt, das Klima und den Menschen. Es bieten sich vielfältige klimawirksame und umweltfreundliche Verbesserungs- und Einsparungsmöglichkeiten, die zudem noch ökonomisch sinnvoll sind.

³⁴ „Was kostet ein Schnitzel wirklich?“, i.A. von foodwatch, Kurzfassung unter www.foodwatch.de, Langfassung als IÖW Schriftenreihe Nr. 171/04 im Buchhandel oder beim IÖW zu beziehen

³⁵ „Can Organic Farming Feed Us All?“ WorldWatch Magazine, Mai/Juni 2006, Brian Halweil

Daher fordert PROVIEH unter anderem:

- eindeutige und quantifizierbare Zielvorgaben für **Reformen der öffentlichen Finanzierung und Subventionen** (Gemeinsamen Agrarpolitik der EU: Druck im Rahmen der WTO-Verhandlungen zur Streichung der Agrarexportsubventionen, Umwidmung der frei werdenden Gelder zu Umstellungshilfen für ökologisch wirtschaftende Betriebe etc.).
- die Schaffung von **Tierschutz-Gütesiegeln** für Fleisch und Fleischprodukte nach klar definierten Tierhaltungsstandards, damit Verbraucherinnen und Verbraucher eine informierte Wahl treffen und so zunehmend Druck auf die Erzeuger hin zu artgemäßer Haltung ausüben können.³⁶ Der Erfolg der EU-Eierkennzeichnungsvorschrift hat gezeigt, dass die Menschen Kennzeichnungen wahrnehmen und auch unter Tierschutzaspekten Kaufentscheidungen – auch wenn diese Mehrkosten bedeuten – treffen, wenn denn diese Informationen für sie leicht zugänglich und verständlich sind
- dass Gesundheitsorganisationen, zusammen mit Vereinen, Verbänden und anderen interessierten Nichtregierungsorganisationen gezielte internationale **Aufklärungskampagnen** zur Schädlichkeit von übermäßigem Konsum von Fleisch und Fleischnebenprodukten ins Leben rufen.
- durch eine **Minderung der Viehbestände** (vor allem der industriellen Massentierhaltung), sowie durch Fütterungsumstellungen und Reduzierung der Güllewirtschaft die Ammoniak- und Stickoxidfreisetzungen zu vermindern. „Agrarfabriken“ sind mit einer noch näher zu bestimmenden **progressiven (Umwelt-) Abgabe** pro Nutztier zu belegen. Ein weiteres Kriterium sollte die produktionsstättennahe Verfügbarkeit von landwirtschaftlichen Nutzflächen zur nachhaltigen Ausbringung der anfallenden Gülle/Mistbestände in den Betrieben sein (Förderung von Betrieben mit einer Kreislaufwirtschaft).³⁷
- die Verabschiedung einer **Düngeverordnung** mit ökologisch vertretbaren Obergrenzen für Großvieheinheiten (max. 1,5 GVE) und Stickstoffdüngung (deutlich unter 170 kg) pro Hektar, sowie die europaweite Einführung von Stickstoff und Pestizidabgaben.
- eine stärkere **Regionalisierung** der landwirtschaftlichen Märkte.

³⁶ Die jüngste EU-Initiative zur Tierschutz-Etikettierung muss unterstützt und eine möglichst strenge Formulierung erzielt werden

³⁷ Auch die FAO regt in ihrer o.g. Studie aus 2006 (S.261) angesichts der hohen externen Kosten und der relativ größten Marktverzerrung in diesem Sektor die Einführung einer Steuer auf Rindfleisch an

- dass **Forschungen** in Fachbereichen wie Agrarökologie, die nachhaltige Landwirtschaft und artgemäße Tierhaltung zum Inhalt haben, stärker gefördert werden.

Ende 2001 wurde von der Weltbank bei der Entwicklungshilfe im Viehsektor ein Strategiewechsel weg von der Förderung von Massentierhaltungsbetrieben vorgenommen, nachdem sich herausgestellt hatte, dass diese in Entwicklungsländern nicht nur die Armut nicht reduzieren sondern erhöhen, sowie die Umwelt belasten³⁸. Dies muss als Vorbild für ein Umdenken in der **Entwicklungszusammenarbeit** auf allen Ebenen (einzelstaatlich, EU, UN-Organisationen) stärker in den Vordergrund gerückt werden. Länder (wie vor allem Brasilien) sollten außerdem gezielt **beim Umweltschutz unterstützt** werden³⁹, eventuell auch durch **Ausgleichszahlungen für den Einnahmeausfall** bei ansteigender **Ausweisung von Naturschutzgebieten**.

PROVIEH – VgtM e.V. beschäftigt Fachreferentinnen und -referenten und arbeitet mit Expertinnen und Experten aus allen relevanten Disziplinen eng zusammen. Als ältester und größter Fachverband für artgemäße Nutztierhaltung stellen wir unsere Erfahrung gern in Arbeitsgruppen und auf Veranstaltungen zur Verfügung. Denn um wirksam und nachhaltig dem Klimawandel und der Umweltzerstörung entgegenzuwirken und die biologische Vielfalt zu erhalten ist es unverzichtbar, auch das Thema Tierhaltung in der Landwirtschaft zu berücksichtigen.

Heikendorf/Brüssel, den 10. Juli 2007

³⁸ Vgl. "New World Bank Position on Livestock" von Colin Campbell, (www.earthsave.org)

³⁹ Etwa durch die Bereitstellung von Ausrüstung und Personal für die Umweltschutzbehörden (z.B. der brasilianischen IBAMA), die meist hoffnungslos unterbesetzt sind und dem Raubbau machtlos gegenüberstehen; vgl. dazu auch National Geographic, „Last of the Amazon“, Jan. 2007